

gänzlich verfälschte Bach sogar der nationalsozialistischen Ideologie Vorschub leisten. Gustav Christian Rassy nennt seine Novelle *Kantor und König*¹¹⁶, die in über hunderttausend Exemplaren erschien. Bei Rassy geht Bachs Monarchen-Verehrung so weit, daß er daheim eine Eßschüssel benutzt, „in deren Mitte ein getreues Bild des Preußenkönigs Friedrich stand“ (S. 10). Nach Rassy reist Sebastian von Leipzig mit Voltaire nach Potsdam, was dem Autor Gelegenheit zu abfälligen Bemerkungen über Frankreich und die Franzosen gibt. Dafür wird Friedemann, der – wie überliefert ist – seinen Vater begleitete, unterschlagen. Rassy läßt im Gespräch zwischen Bach und dem König die Hitlersche Eroberungspolitik rechtfertigen, indem Friedrich sagt: „Streitbare Unterröcke sehen die preußische Landkarte ganz anders als ich und wollen nicht begreifen, daß Fehler meiner Vorgänger von mir ausgeglichen werden müssen“ (S. 60). Durch solche Gedankengänge richtet sich das Buch wohl selbst!

Alfred Weidemann¹¹⁷ und Alfred Baresel¹¹⁸ liefern Skizzen, die sich der Anekdote ziemlich streng verpflichtet fühlen. Etwas weiter holt Th. W. Elbertzhagen¹¹⁹ aus, der zunächst Bach im Kreise seiner Familie 1745 schildert, um zu den Maitagen des Jahres 1747 überzublenden. Manche Passage ist anzuzweifeln; die eine oder andere Wendung im Gespräch der beiden „Monarchen“ trifft nicht ganz die Situation, wie wir sie uns vorzustellen haben, nachdem Friedrich II. seinen Glorienschein endgültig abgenommen bekam.

Eine literarisch ausgewogene Erzählung ist die von Ludwig Berger¹²⁰, dem 1892 geborenen Regisseur, der mit bürgerlichem Namen Ludwig Bamberger heißt. Hier ist nichts von einer Unterwürfigkeit des Kantors gegenüber dem König zu spüren; nicht nur der Unterschied des Standes, sondern auch der des Alters und des Glaubens wird überzeugend herausgearbeitet. Carl Maria Holzapfel¹²¹ erreicht weder diese Gestaltungsstärke noch ist er in der Lage, sich von jener schwülstigen Ausdrucksweise, die in die Nähe des Sentimentalen führt, zu lösen. Die Proportionen wollen nicht so recht stimmen, wozu die außergewöhnliche Glorifizierung des einst sogenannten „Alten Fritz“ beiträgt. *Die Okarina*¹²² von Kurt Bock, eine belanglose Geschichte um ein Erlebnis, das unserem Helden auf der Fahrt nach Potsdam angedichtet wird, sei lediglich der Vollständigkeit halber erwähnt.

Und damit nähern wir uns bereits den letzten Lebensjahren Bachs, der der Nachwelt außer dem Musikalischen Opfer noch die unvollendet gebliebene Kunst der Fuge als unvergänglichen musikalischen Besitz

¹¹⁶ München 1943.

¹¹⁷ *Johann Sebastian Bach in Potsdam*. In: *Skizzen*. Jg. 9. 1935, H. 8/9, S. 6–10.

¹¹⁸ *Auferstehung des Geistes*. In: *Die hellen Stunden*. London, Bonn 1951, S. 41–50.

¹¹⁹ *Johann Sebastian Bach*. Konstanz 1956.

¹²⁰ *Eine Nacht in Potsdam*. In: *Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist*. Tübingen 1957, S. 11–31.

¹²¹ *Das musikalische Opfer*. Stuttgart um 1937.

¹²² R. Braun, *Unter Gottes Sternen*. 3. Aufl. Berlin 1952, S. 28–30.